

Wonnen der Worte

Ror Wolf, ein Meister des tragikomischen Gedichts, erhält den Rainer-Malkowski-Preis

München – Um einen Bezug zu München zu finden, hat Michael Krüger die gesamten Gedichte von Ror Wolf durchgesehen. Der Präsident der Bayerischen Akademie der Schönen Künste ist fündig geworden, und so kann er bei seiner Begrüßung folgende fein gedrechselte Verse zu Gehör bringen: „In München starb Professor Gustav Roth. / Tags lebte er und abends war er tot.“ An diesem Dienstagabend, muss man leider hinzufügen, gibt es Anlass zu der Sorge, dass dieses Schicksal womöglich weitere Professoren ereilt haben könnte. Der Saal der Akademie ist ungewöhnlich schütter besetzt. Wahrscheinlich, so ist zu hoffen, liegt das aber nur am kaputten Aufzug in den vierten Stock der Residenz. Oder am zarten ersten Schnee.

Dabei ist der Anlass ein denkbar würdiger: die Verleihung des Rainer-Malkowski-Preises, mit 30 000 Euro „einer der am höchsten dotierten Preise, die ein Dichter in diesem Land gewinnen kann“, wie Krüger nicht zu erwähnen vergisst. Ein Preis,

SZENARIO

dessen Gelder so gut angelegt sind, wie er außerdem verrät, dass noch ein Förderpreis von 5000 Euro herauspringt, den man aber lieber Stipendium nennt. Denn Sylvia Geist, die ihn in diesem Jahr erhält, ist eine renommierte, bereits mehrfach ausgezeichnete Lyrikerin. Holger Pils zieht

in seiner Laudatio eine Linie von Malkowskis Credo der „Wahrnehmung als Ereignis“ zu dieser Vertreterin einer neuen Generation, bei der neben der Wahrnehmung noch die Reflexion dazu gehöre, der Sprachzweifel, neben einem „Schuss wohl-dosierter Künstlichkeit“ aber auch eine „starke Sinnlichkeit des Welterlebens“.

Was den Hauptpreisträger Ror Wolf angeht, die Welt 86-jährig in Mainz erlebend, so hat auch er an diesem Abend wegen Krankheit leider nicht erscheinen können. Doch nicht nur am Telefon schienen Krüger „seine Stimme und sein Witz wie immer“, auch in einem eingespielten Video erklärt er sich anschaulich selbst. Neben seinen bekanntesten Fußball-Gedichten hat er ja auch Moritaten, Balladen, Sonette, Küchenlieder verfasst. „Es gibt viele wunderbare reimlose Gedichte“, sagt Ror Wolf dazu. „Sie sind nicht von mir.“ Dass er, ob in Reimen oder auch in Prosatexten, einer der originellsten und bei aller Komik auch „radikal ernsthaftesten Schriftsteller der Gegenwart“ ist, analysiert Laudator Joachim Kalka. Er arbeitet Ror Wolfs „Tendenz zur Kaskade“ heraus, die „Wonne der Präzision“, aber auch das Stockende, Unschlüssige. Wolf sei, auch in seinen Bildcollagen, stark vom Surrealismus beeinflusst, biete allerdings die „pessimistische Variante“. Auch die Sprache vermöge bei ihm alles – aber nur „einen Moment lang“.

Das kann man zum Beispiel an jenem Gedicht nachvollziehen, mit dessen Vortrag sich Ror Wolf zuvor aus seinem Film verabschiedet hatte. In „Die Macht der Worte“ sitzt Hans Waldmann, ein Alter Ego des Dichters, unter einem stillen Himmel. „Waldmann saß und hat hinaufgesehn“, so endet es, „und er sah die Welt wie sie verdorrte. / Plötzlich spürte er die Macht der Worte. / Später ist dann gar nichts mehr gesehn.“

ANTJE WEBER